Gottesdienst im Übergang – Überlegungen zur Zukunft evangelischen Gottesdienstes[[1]](#footnote-1)

Lapidar stellt die „Kirchgangsstudie 2019“ der Liturgischen Konferenz fest: „Der klassische agendarische Gottesdienst erscheint … als Zielgruppengottesdienst, der nur für einen Bruchteil der Kirchenmitglieder attraktiv ist.“[[2]](#footnote-2) Hervortrat in dieser Umfrage auch eine „deutlich erkennbare Tendenz zur Abendmahlsvergessenheit“[[3]](#footnote-3) – bei Jüngeren besonders ausgeprägt.

So ist in empirischer Perspektive zu konstatieren: Die traditionelle Konzentration kirchlicher Praxis auf die in Kirchengebäuden am Sonntagmorgen stattfindende Veranstaltung erweist sich für die große Mehrheit der Menschen als vergeblich. Nicht nur für jüngere Menschen kommt diese Gottesdienstform in ihrer wöchentlichen Regelmäßigkeit nicht mehr in den Blick. Das gilt auch für das Abendmahl.

Anders sieht es aus, wenn es gelingt, gottesdienstliches Feiern mit Herausforderungen zu verknüpfen, die sich aus der Biografie der Menschen sowie ihrer konkreten sozialen Situation ergeben. Solche kasuellen Gottesdienste reichen in der Regel über die jeweilige Parochie hinaus. Dies gilt ebenso für die gottesdienstlichen Feiern in Medien wie Radio oder Fernsehen, die einen festen Platz im Alltag vor allem älterer Menschen haben. Dazu ermöglichen die unsere Lebenswelt prägenden digitalen Kommunikationsformen sowie die hiermit verbundenen ästhetischen Formen Interaktionen, die das traditionelle Gefälle Pfarrer/in – Gemeinde hinter sich lassen. Damit entsprechen sie der kultursoziologisch für die Gegenwart konstatierten grundlegenden Transformation in der religiösen Kommunikation, nämlich von der Form der Autorität zu der der Authentizität.[[4]](#footnote-4)

1. Biblisch-theologische Einsichten

Biblisch-theologisch verdient bereits der philologische Befund Aufmerksamkeit, dass nicht nur ein Begriff wie „Gottesdienst“ im Neuen Testament fehlt, sondern hier überhaupt große Zurückhaltung gegenüber kultischer Terminologie herrscht,[[5]](#footnote-5) übrigens auch hinsichtlich damit verbundener Funktionen.[[6]](#footnote-6)

Dies ist kontextuell vom damaligen Judentum her zu verstehen, das den selbstverständlichen Hintergrund für Jesu Wirken und die Praxis der ersten Christen bildete. Peter Wick hat für das zeitgenössische Judentum überzeugend den Zusammenhang – und die Unterschiedenheit – von „Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit“ herausgearbeitet.[[7]](#footnote-7) Im Vergleich zu anderen altorientalischen und mediterranen Kulten stellte hier die exklusive Zentrierung der Opfertätigkeit auf den Tempel in Jerusalem eine Besonderheit dar. Dadurch wurde „die Möglichkeit für Juden, an ihrem Gottesdienst teilzunehmen, enorm reduziert und in der Diaspora sogar verunmöglicht“.[[8]](#footnote-8) „Die Synagogenversammlungen waren radikal wortorientiert: Gemeinsames Hören und Lernen der Schriften standen in ihrem Mittelpunkt.“[[9]](#footnote-9) Demgegenüber war das Haus „der wichtigste Ort für das religiöse Leben im Alltag und für die religiöse Sozialisation der nächsten Generation“.[[10]](#footnote-10) Das „Zentrum häuslichen Lebens und häuslicher Frömmigkeit war das gemeinsame Mahl, welches etwa mit Segnungsgebeten gerahmt wurde.“[[11]](#footnote-11)

Dementsprechend fanden die Gemeindeversammlungen der ersten Christen „in unkultischen Formen“[[12]](#footnote-12) statt. Sie standen in der Tradition der Haus- und Synagogenfrömmigkeit. Den Kult verlagerten die ersten ihren Glauben reflektierenden Christen – wie entsprechende Passagen im Hebräerbrief, in den johanneischen Schriften und in der Offenbarung des Johannes zeigen – in den Himmel, wo Jesus Christus als Hoherpriester agierte.[[13]](#footnote-13)

Von daher ist also das Fehlen kultischer Terminologie im Neuen Testament von sachlichem Gewicht. Ihm entspricht, dassdie urchristlichen Versammlungen – in profetischer Tradition – ethisch ausgerichtet waren.[[14]](#footnote-14) So ist zu verstehen, dass Paulus die allgemeine Verständlichkeit des bei der Zusammenkunft der Christen Praktizierten als zentrales theologisches Kriterium bestimmte (1Kor 14,23-26).

Abgesehen von solchen historisch rekonstruierbaren Zusammenhängen kann diese besondere Gestaltung des Verhältnisses zu Gott systematisch auch als Folge des Impulses verstanden werden, der von Jesu Auftreten, Wirken und Geschick ausging. Jürgen Becker arbeitet bei der Analyse von dessen „Vermittlung der Nähe der Gottesherrschaft“ drei miteinander untrennbar verbundene, aber unterscheidbare Kommunikationsmodi heraus: Lehren und Lernen, wie es in den Gleichnissen am deutlichsten hervortritt; gemeinschaftliches Feiern, bei dem gegessen und getrunken wird; Helfen zum Leben, in Form von Heilungen (einschließlich Dämonenaustreibungen).[[15]](#footnote-15) Sie sind in heutigen Sonntagsgottesdiensten nur noch für liturgisch Gebildete erkennbar.

Offenkundig besteht vor allem hinsichtlich der von Paulus nachdrücklich angemahnten Verständlichkeit, wozu wesentlich der Alltagsbezug gehört, und heutiger liturgischer Praxis eine beträchtliche Lücke. Es fehlt ein für die Menschen erkennbarer und nachvollziehbarer Zusammenhang zwischen sonntäglichem Gottesdienst und ihrem Alltag.

1. Kirchentheoretische Reflexionen

Gottesdienst und Kirche stehen in einem direkten Zusammenhang. Und für Kirche gilt Ähnliches wie für Gottesdienst. Auch hier macht ein Blick ins Neue Testament auf schwierige Verengungen im Lauf der Zeit aufmerksam. Nimmt man die – neben anderen[[16]](#footnote-16) – übliche Bezeichnung „ekklesia“, so bezieht sich diese auf vier unterschiedliche Sozialformen:

„- Ekklesia bezeichnet die Christen im ökumenischen, also den ganzen bewohnten Erdkreis umspannenden Sinn (1Kor 4,17; Mt 16,18).

- ‚Ekklesiai‘ (Plural) begegnen in Städten, etwa in Korinth (1Kor 1,2),

- oder in Landschaften, z.B. in Syrien und Zilizien (Apg 15,41).

- Auch die Institution des Hauses, also die soziale Vorform der Familie, wird mehrfach ‚ekklesia‘ genannt (Röm 16,5; 1Kor 16,19; Phlm 2; Kol 4,13).“[[17]](#footnote-17)

Demnach liegt im gegenwärtig üblichen Gebrauch des Begriffs „Kirche“ das Schwergewicht auf den beiden mittleren Sozialformen, konkret der Kirchengemeinde und der Landeskirche. Vergessen ist der ekklesiale Charakter des „Hauses“, wie er im Neuen Testament selbstverständlich präsent ist. Auch verdunkeln die konfessionellen Spaltungen den ökumenischen – wörtlich übersetzt: den Erdkreis umspannenden – Charakter von Kirche.

Wie problematisch diese Verkürzungen sind, wurde angesichts des im Zuge der Corona-Pandemie ausgesprochenen Versammlungsverbots am Ende der Passions- und am Anfang der Osterzeit des Jahres 2020 deutlich. Für die insgesamt nur wenigen, aber das Erscheinungsbild der Kirchengemeinden prägenden, traditionsgeleiteten Mitglieder stellte sich hier die Frage des Gangs zum Abendmahl. Dieses durfte nicht – wie gewohnt – im Kirchengebäude stattfinden. Gab es Ersatzmöglichkeiten? Bereits am 3. April reagierte die EKD mit „Hinweisen zum Umgang mit dem Abendmahl in der Corona-Krise“[[18]](#footnote-18) Ohne jeden Bezug auf biblische Texte oder Perspektiven ist das inhaltliche Hauptargument, „dass im Normalfall nur beauftragte oder ordinierte Personen das Abendmahl einsetzen dürfen“. Dazu wird positiv auf das Bemühen rekurriert, „Ordination und Beauftragung angemessen zu entfalten“. Die Kirchenorganisation argumentiert hier – kommunikationstheoretisch gesehen – im Modus der Autorität, die ihre Begründung aus selbst gemachten Vorschriften gewinnt. Von daher werden häusliche Abendmahlsfeiern, also – biblisch gesehen – die ursprüngliche Form der Mahlgemeinschaft, abgelehnt.

Nur zurückhaltend reagierte das EKD-Kirchenamt auf die Vorschläge eines „digitalen Abendmahls“, insofern dabei zwar ein Amtsträger/eine Amtsträgerin zelebrieren kann, aber die herkömmliche Form von Gemeinschaft fehlt. Auch hier ist der Ausweg schwierig, den das EKD-Statement weist. E erinnert – ebenfalls ohne jede biblische Begründung – an die „Tradition des Agapemahls“, „das geistlich dem Abendmahl zwar nicht gleichrangig ist, aber auch ein Zeichen der Gegenwart Christi inmitten seiner Gemeinde“. Hierbei bleibt unerwähnt, dass in diesem Votum eine dem Neuen Testament unbekannte und fremde, sich erst im dritten Jahrhundert herausbildende Unterscheidung und Hierarchisierung normativ gesetzt wird.[[19]](#footnote-19)

Insgesamt wurde offenkundig nicht zur Kenntnis genommen, dass zum einen – wie in der zitierten Kirchgangsstudie gezeigt – das Abendmahl heute für die meisten (engagierten) Kirchenmitglieder keine Bedeutung hat[[20]](#footnote-20) und zum anderen sich – ökumenisch – Christ\*innen auf den Weg zu einer ihrem jeweiligen Kontext angemessenen Abendmahlspraxis machen. Dafür bietet eine im Zuge des Ökumenischen Kirchentags in Berlin (2003) durchgeführte Befragung[[21]](#footnote-21) eindrucksvolle Beispiele.[[22]](#footnote-22)

In den etwa 1500 Zusendungen findet sich ein breites Spektrum von Praxis, wie Menschen heute das Feiern des Abendmahls – diesseits und jenseits kirchlicher Bestimmungen – für ihr Leben fruchtbar machen.

Ein 47jähriger Mann (ohne Konfessionangabe) berichtet:

„Einmal besuchten meine Freundin und ich auf dem Land einen befreundeten Skulpteur, der einer freien christlichen Gemeinschaft angehörte … Es war Wochenende, wie sprachen über dies und jenes, und er schlug spontan vor, mit uns zusammen nebenan, im Meditationsraum, einen ‚short service‘ zu zelebrieren. Vielleicht war noch jemand aus seiner Familie dabei. Wir lasen uns Bibelstellen vor, und er wiederholte die Worte der Einsetzung. Er bot uns ein bisschen frisches Brot an, und ließ einen hohen Tonbecher mit Rotwein herumgehen, aus dem jeder von uns gemächlich mehrere Schlucke nehmen konnte. In diesem Moment dämmerte es mir, dass es ganz ähnlich zwischen Jesus und seinen Freunden gewesen sein muss.“[[23]](#footnote-23)

In ganz anderer Weise blickt eine 50jährige römisch-katholische Frau zurück:

„Mein vor knapp zwei Jahren an Krebs verstorbener Mann wurde während seiner letzten vier Lebensmonate intravenös ernährt. Bei der Umstellung ermutigte ihn die Ärztin jedoch, deshalb nicht auf jegliches Essen und Trinken zu verzichten, sondern sich zu gönnen, was ihm noch Freude mache und den Körper nicht belaste. … Wir machten es uns von da an zur täglichen Gewohnheit, abends noch gemeinsam ein Gläschen Wein zu trinken, manchmal auch noch eine Praline o.Ä. zu genießen. Bei diesen Gelegenheiten konnten wir uns ganz offen zeigen und mit-teilen, über unsere Ängste, Sorgen, Wünsche sprechen, aber auch unsere Beziehung (inkl. aller Schwierigkeiten und Verletzungen in über 25 Jahren Ehe) in einem guten Licht betrachten, und unsere Liebe als ‚end-gültig‘ erkennen … Im Rückblick erscheint mir dieses ‚Abendritual‘ als unsere persönliche ‚Abendmahlsgeschichte‘, die sowohl meinem Mann als auch mir Kraft gegeben hat bzw. gibt für den je eigenen weiteren Weg…“[[24]](#footnote-24)

Gemeinsam ist diesen – und vielen anderen Zuschriften – die enge Verbindung von Abendmahl und häuslicher Gemeinschaft. Ohne Kirchengebäude und ohne ordiniertes bzw. geweihtes Personal, zum Teil auch mit anderen Elementen wie etwa einer Praline erleben – theologisch formuliert – allgemeine Priesterinnen und Priester eine ihr Leben wesentlich bereichernde Mahlgemeinschaft. Hier begegnet – jenseits traditioneller dogmatischer Formeln und konfessioneller Distinktionen – eine Form von „Ekklesia“ bzw. Kirche, die keine Probleme mit dem Lebensbezug hat, dafür aber eigensinnig bzw. souverän mit den überkommenen amtskirchlichen Formen umgeht. In die kirchlichen Statistiken – und auch in den öffentlichen Diskurs – finden solche Kommunikationen keinen Eingang.

1. Gottesdienst in Zukunft

Empirisch vollzieht sich in Deutschland während der letzten Jahrzehnte konfessionsübergreifend eine dramatische Marginalisierung der Zusammenkunft am Sonntagmorgen in Kirchengebäuden. Deren normative Gleichsetzung mit „Gottesdienst“ ist jedoch in biblisch-theologischer Perspektive in doppelter Hinsicht problematisch. Zum einen rückt sie eine rituelle Kommunikation in den Mittelpunkt, was in Spannung zur offenkundigen Distanz des Juden Jesus und der ersten Christen zu kultischen Vollzügen steht. Die sich im Laufe der ersten Jahrhunderte langsam entwickelnde rituelle Ausformung der Gemeinschaft von Christ\*innen vor Ort kann kontextualitätstheoretisch[[25]](#footnote-25) als Anpassung an das in vielfältigen zeitgenössischen Kulten Übliche gesehen werden. Sie diente also dem Verstehen des Kommunizierten. Allerdings stand schon damals die mit dieser Entwicklung verbundene Herausbildung von episkopaler Hierarchie und Priesterstand in Spannung zu dem egalitären und inklusiven Impuls, der vom Auftreten, Wirken und Geschick des Bauhandwerkers und Wanderpredigers Jesus ausging. Zum anderen trat dadurch die ethische, konkret im Kommunikationsmodus des Helfens zum Leben praktizierte Grundbestimmung christlicher Lebensform in problematischer Weise zurück. Spätestens die Übernahme der Funktion als staatstragende „religio“ durch die christlichen Gemeinden im 4. Jahrhundert verfestigte diese Entwicklungen, die u.a. in der Herabstufung des Diakonats gegenüber dem Priesteramt ihren institutionellen Ausdruck fanden. Die jetzt „Liturgie“[[26]](#footnote-26) genannte, von einem Priester geleitete Zusammenkunft in Kirchengebäuden hatte eine disziplinierende bzw. obrigkeitsstabilisierende Funktion. Schon aus sprachlichen Gründen konnten die meisten der Liturgiesprache unkundigen Teilnehmenden das Praktizierte nicht verstehen. Das für Paulus zentrale Kriterium für die Zusammenkunft von Christen, die Verständlichkeit des hier Kommunizierten auch für Außenstehende, war in Vergessenheit geraten.

Die Reformatoren bemühten sich darum, den christlichen Glauben wieder allgemein verständlich zu machen, wobei auf Grundlage der Rechtfertigungslehre der ethische Zusammenhang der Versammlung der Christ\*innen von neuem in den Blick kam.[[27]](#footnote-27) Sie behielten entsprechend der ortsverbundenen Lebensweise der meist agrarisch tätigen Menschen dafür die parochiale Gliederung bei und fügten sie in die landesherrliche Organisationsform ein. Doch gelang es nicht, diese Kontextualisierung von Gottesdienst im Zuge des gesellschaftlichen Wandels weiter zu transformieren. So konstatierte Karl-Heinrich Bieritz 1995, dass in Sonntagsgottesdiensten die heute vorfindliche „Bindung des christlichen Glaubens an eine vergangene, traditionale Kultur“ zum Ausdruck komme.[[28]](#footnote-28) Dementsprechend geriet der Sonntagsgottesdienst aus dem Blick der meisten Menschen, sogar vieler Kirchenmitglieder.

Besonders problematisch ist in theologischer Sicht die damit verbundene Abendmahls-Vergessenheit. Denn zu Recht gab Hal Taussig seinen historischen Forschungen zur Identität der ersten Christen den Titel: „In the Beginning was the Meal“.[[29]](#footnote-29) Nicht von ungefähr ist sogar eines der kanonischen Evangelien, nämlich das Lukas-Evangelium, als eine Aneinanderreihung von Mahlfeiern aufgebaut.[[30]](#footnote-30)

Tatsächlich tritt die christliche Lebensform in der Mahlfeier anschaulich zu Tage. Zum einen ist das Zu-Sich-Nehmen von Nahrung unverzichtbar für Menschen und markiert deren Geschöpflichkeit. Zum anderen setzen das gemeinsame Essen und Trinken eine Solidarität in der Hinsicht voraus, dass was die eine isst, der andere nicht mehr essen kann usw. Hinzu kommt der inklusive Charakter der jesuanischen Mahlzeiten. An ihnen nahmen nicht – wie sonst auch damals üblich – nur Gleichgesinnte teil, sondern auch „Sünder und Zöllner“ (Mt 9,11). In liturgischen Aufbrüchen, wie zuletzt dem des Feierabendmahls auf dem Nürnberger Deutschen Evangelischen Kirchentag (1979)[[31]](#footnote-31) wurde versucht, das Abendmahl wieder an den von den Mahlfeiern Jesu ausgehenden Impuls anzuschließen.

In der Corona-Krise öffneten vielfältige spontane Bemühungen mit Podcasts oder kleinen Filmen den Blick dafür, dass in dem Bereich großes Potenzial liegt, der in der Antike „Haus“ genannt wurde und der heute eher als multilokale Mehrgenerationenfamilie,[[32]](#footnote-32) inklusive ihrer Verbindungen durch Social Media, zu bezeichnen ist. Tatsächlich ließen sich jetzt manche Kirchenleitungen und Pfarrer\*innen auf häusliche Abendmahlsfeiern ein. Exemplarisch sei aus dem diesbezüglichen Schreiben der Kirchenleitung der Württembergischen Landeskirche vom 3. April 2020 zitiert:

„Angesichts der aktuellen Krise hat das Kollegium des Oberkirchenrates beschlossen, die entsprechenden Regelungen für eine Hausabendmahlsfeier für Gründonnerstag (9. April 2020) und Karfreitag (10. April 2020) mit Verweis auf die besonderen Umstände auszusetzen, den Familien als die Abendmahlsfeier im häuslichen Kreis an diesen beiden Tagen zu gestatten, auch wenn keine von der Landeskirche ausgebildeten und ermächtigten Personen im Sinne der Abendmahlsordnung anwesend sind, die die Feier leiten.“[[33]](#footnote-33)

Entgegen dem Schreiben aus dem EKD-Kirchenamt wird hier das Bedürfnis von Menschen nach einer Abendmahlsfeier ernstgenommen. Noch weiter geht die in dieser Landeskirche ansässige Reformbewegung „Kirche für morgen“ in ihrem Kommentar zu dieser oberkirchenrätlichen Stellungnahme:

„Für die Reforminitiative Kirche für morgen sollte diese Ausnahmeregelung der Normalfall werden. Eine Beschränkung von Abendmahlsfeiern mit der Begründung, dass von der Landeskirche ermächtigte Personen anwesend sein müssen, lässt sich biblisch-theologisch nicht begründen. Das Gedenken an Jesus, die Feier des Abendmahls sollte in unseren Häusern und Kleingruppen nicht nur in Notlagen, sondern immer möglich sein.“

In der Praxis erweist sich bei der Begleitung von Migrant\*innen gemeinsames Essen und Trinken in den Häusern als wichtige Form der Gemeinschaft jenseits sonst bestehender Unterschiede. Auch bei Vesperkirchen werden in Gottesdiensten ermutigende Erfahrungen bei gemeinsamen, also auch Obdachlose inkludierenden Mahlfeiern gemacht.

Solche Erfahrungen weiten den Blick über die kleine Gruppe von in der verfassten Kirche Engagierten und auch heute noch am Abendmahl Interessierten hinaus. Den Kontext dazu bilden Veränderungen in den Mahlgewohnheiten der Menschen. So wächst die Zahl der Menschen, die alleine essen, wobei „essen to go“ rasant zunimmt.[[34]](#footnote-34) Dazu nutzt die Mehrheit der Erwachsenen beim Essen ein Medium wie Fernseher, Radio, Zeitung oder Internet.[[35]](#footnote-35) Im Gegensatz hierzu – oder vielleicht als Ausgleich – gewinnt „schön Essen“ zunehmend an Bedeutung. Die hohen Einschaltquoten bei Kochsendungen im Fernsehen belegen dies eindrücklich.[[36]](#footnote-36) Offenkundig suchen Menschen nach einer angemessenen Form des gemeinschaftlichen Essens. So folgert Traugott Roser:

„Kirchengemeinden tun gut daran, Mahlfeiern in den Häusern zu fördern. Der Hausbesuch der Pfarrerin oder des Pfarrers bietet dazu eine Gelegenheit, selbst wenn das Mahl nur durch einen kurzen Dank und Segen über Kuchen und Kaffee, Brot und Wein in einen größeren, religiösen Raum gestellt wird.“[[37]](#footnote-37)

Die vielfältigen, in der zitierten Umfrage zum ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin geäußerten Erfahrungen mit eigenständig, der konkreten Lebenssituation entsprechend gestalteten Abendmahlsfeiern legen nahe, sich intensiver mit heutigen Essensgewohnheiten zu beschäftigen und entsprechende Feierformen jenseits der bestehenden kirchlichen Ordnungen zu initiieren.

Dazu kann auch die Praxis der Online-Kommunion gehören, also der zeitgleichen, über den Screen vermittelten Feier des Mahls an unterschiedlichen Orten. Dabei vermischen sich in der Regel – wie auch bei sonstigen Kommunikationen – Erfahrungen in face-to-face-Gottesdiensten und Online.[[38]](#footnote-38) Es ist zu beachten, dass eine Online-Feier Möglichkeiten der Interaktion bietet, die in herkömmlichen Gottesdiensten fehlen. Beobachtungen im Zusammenhang von Gebetspraxis im Internet[[39]](#footnote-39) lassen hier ein erhebliches geistliches Potenzial vermuten, das als Ausdruck des allgemeinen Priestertums verstanden werden kann. Die Beteiligung verschiedener Menschen an der gottesdienstlichen Feier, vorbereitet durch entsprechende Gespräche,[[40]](#footnote-40) erweist sich bereits seit Längerem im Bereich der Kasualien als ein großer Reichtum.

Ich vermute deshalb, dass die Zukunft des Gottesdienstes wesentlich dadurch bestimmt sein wird, ob und wie es gelingt, die ekklesiale Qualität der multilokalen Mehrgenerationenfamilien sowie der grundsätzlich erdumspannenden Social Communities liturgisch zu entdecken und zu fördern. Sowohl aus biblischen als auch aus lebensweltlichen Gründen ist die Reduktion von Kirche auf die parochialen und landeskirchlichen Organisationsformen zu überwinden. Offenkundig verlieren sie an Bedeutung für die Kommunikation des Evangeliums. Durch die Corona-Krise öffnete sich in manchen Gemeinden und Kirchen zumindest ein erster Ausblick darüber hinaus.

Kirchentheoretisch und pastoraltheologisch formuliert: Das, was bei den Reformatoren angesichts des geringen Bildungsgrades der Untertanen noch als kühne Utopie erschien, das Allgemeine Priestertum der Getauften, ist in einer demokratischen Gesellschaft, in der die Hälfte der jungen Menschen ihre Schulzeit mit einer Berechtigung zum Hochschulzugang abschließt und Zugang zum „world wide net“ hat, in Reichweite gerückt. Dies gilt es, für die gottesdienstliche Gestaltung in den „Häusern“, Kirchen und im Netz fruchtbar zu machen.

Christian Grethlein

Professor em. für Praktische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

grethle@uni-muenster.de

1. Eine frühere, ausführlichere Fassung dieser Überlegungen findet sich in: Ch. Grethlein, Gottesdienst in Deutschland – im Umbruch! Einige Überlegungen zur Zukunft evangelischen Gottesdienstes, in: ZThK 118 (2021), 122-140. [↑](#footnote-ref-1)
2. Kirchgangsstudie 2019. Erste Ergebnisse, hg. von der Liturgischen Konferenz, 2019, 1. [↑](#footnote-ref-2)
3. AaO 33. [↑](#footnote-ref-3)
4. S. A. Nassehi, Religiöse Kommunikation. Religionssoziologische Konsequenzen einer qualitativen Untersuchung, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, 2009, 169-203, 188-190. [↑](#footnote-ref-4)
5. S. unter Bezug auf F. Hahn, Gottesdienst III. Neues Testament, in: TRE 14 (1985), 34-36, Ch. Grethlein, Grundfragen der Liturgik. Ein Studienbuch zur zeitgemäßen Gottesdienstgestaltung, 2001, 57. [↑](#footnote-ref-5)
6. J. Roloff, Amt / Ämter / Amtsverständnis IV. Neues Testament, in: TRE 2 (1978), 510 (die griechischen Worte sind hier in entsprechenden Buchstaben abgedruckt). [↑](#footnote-ref-6)
7. P. Wick, Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit (BWANT 150), ²2003 (2002). [↑](#footnote-ref-7)
8. AaO 360. [↑](#footnote-ref-8)
9. Ebd. [↑](#footnote-ref-9)
10. AaO 118. [↑](#footnote-ref-10)
11. AaO 361. [↑](#footnote-ref-11)
12. AaO 363. [↑](#footnote-ref-12)
13. S. ebd. [↑](#footnote-ref-13)
14. S. aaO 43. [↑](#footnote-ref-14)
15. S. ausführlich unter Bezug auf J. Becker, Jesus von Nazaret, 1996, 176-233 Ch. Grethlein, Praktische Theologie, ²2016, 256-327. [↑](#footnote-ref-15)
16. S. die Zusammenstellung weiterer Bezeichnungen für die Gemeinschaft(en) der von Jesu Auftreten, Wirken und Geschick Berührten bei J. Schröter, Die Anfänge christlicher Kirche nach dem Neuen Testament, in: Ch. Albrecht (Hg.), Kirche (Themen der Theologie 1), 2011, 37-80, 38f. [↑](#footnote-ref-16)
17. Grethlein, Theologie (s. Anm. 15), 338. [↑](#footnote-ref-17)
18. Der im Folgenden augewertete und zitierte Text wurde abgerufen am 14.07.2020 unter: https://www.ekd.de/hinweise-zum-umgang-mit-dem-abendmahl-in der-corona-krise.54828.htm. [↑](#footnote-ref-18)
19. A. McGowan, Ancient Christian Worship. Early Church Practices in Social, Historical, and Theological Perspective, 2014, 34. [↑](#footnote-ref-19)
20. Die Tatsache, dass in den seit 1973 im Zehn-Jahres-Rhythmus stattfindenden Kirchenmitgliedschaftsumfragen der EKD bei der Frage nach dem, was Menschen als „evangelisch“ bezeichnen, zwar bei den zehn vorgegebenen Antworten, zu denen Stellung genommen werden soll, u.a. das Konfirmiert-Sein, das Zahlen der Kirchensteuer oder die Lektüre der Bibel, nicht aber der Empfang des Abendmahls vorkommen, lässt vermuten, dass dessen Marginalität mittlerweile nicht nur hingenommen, sondern vorausgesetzt wird (s. Ch. Grethlein, Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, 2015, 130f.). [↑](#footnote-ref-20)
21. S. D. Sattler/F. Nüssel, Menschenstimmen zu Abendmahl und Eucharistie. Erinnerungen – Anfragen – Erwartungen, 2004. [↑](#footnote-ref-21)
22. Vgl. auch die bewegenden Beispiele von Abendmahlsfeiern jenseits kirchlicher Ordnungen bei T. Roser, „… und brachen das Brot hier und dort in den Häusern …“ (Apg 2,46). Mahlfeier als Christentumspraxis in poimenischer und liturgischer Perspektive (KuD 66 [2020], 157-172, 157f., 171). [↑](#footnote-ref-22)
23. Zitiert in: Sattler/Nüssel, Menschenstimmen (s. Anm. 21), 153. [↑](#footnote-ref-23)
24. Zitiert aaO 125. [↑](#footnote-ref-24)
25. S. zu dieser liturgiehermeneutischen Begriff A. Stauffer, Gottesdienst. Ökumenischer Kern und kultureller Kontext, in: Dies. (Hg.), Christlicher Gottesdienst. Einheit in kultureller Vielfalt (LWB Studien), 1996 / 1997, 12-28, 20. [↑](#footnote-ref-25)
26. S. zu diesem Begriff knapp, aber instruktiv M. Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 2011 6-8 sowie ausführlicher R. Meßner, Zum Begriff „Liturgie“, in: M. Klöckner/R. Meßner (Hg.), Wissenschaft der Liturgie Bd. 1/1 (GdK 1,1), Regensburg 2022, 69-103. [↑](#footnote-ref-26)
27. S. z.B. für Luther D. Korsch, Die religiöse Leitidee, in: A. Beutel (Hg.), Luther Handbuch, 2005, 91-97. [↑](#footnote-ref-27)
28. K.-H. Bieritz, Daß das Wort im Schwang geht. Lutherischer Gottesdienst als Überlieferungs- und Zeichenprozeß, in: Ders., Zeichen setzen (PTHe 22), 1995, 82-106, 99. [↑](#footnote-ref-28)
29. H. Taussig; In the Beginning was the Meal. Social Experimantation & Early Christian Identity. [↑](#footnote-ref-29)
30. S. ausführlicher A. Leinhäupl-Wilke, Zu Gast bei Lukas. Einblicke in die lukanische Mahlkonzeption am Beispiel von Lk 7,36-50, in: M. Ebner (Hg.), Herrenmahl und Gruppenidentität (QD 221), 2007, 91-120. [↑](#footnote-ref-30)
31. S. grundlegend G. Kugler (Hg.), Forum Abendmahl, 1979; s. auch Grethlein, Abendmahl (s. Anm. 20), 185-190. [↑](#footnote-ref-31)
32. S. zu diesem Begriff Grethlein, Theologie (s. Anm. 18), 350. [↑](#footnote-ref-32)
33. Zitiert nach Pressemitteilung Kirche für morgen, Stellungnahme zum Thema Abendmahlsfeiern, Sindelfingen 07.04.2020. [↑](#footnote-ref-33)
34. S. die Auswertung entsprechender empirischer Studien bei Grethlein, Abendmahl (s. Anm. 20), 116. [↑](#footnote-ref-34)
35. S. mit genauen Angaben aaO 117. [↑](#footnote-ref-35)
36. S. die praktisch-theologische Analyse hierzu bei Roser, Brot (s. Anm. 22), 169f. [↑](#footnote-ref-36)
37. A.a.O. 171. [↑](#footnote-ref-37)
38. S. zur diesbezüglichen Diskussion genauer Grethlein, Abendmahl (s. Anm. 20), 231-233. [↑](#footnote-ref-38)
39. S. A.-K. Lienau, Gebete im Internet. Eine praktisch-theologische Untersuchung (CPV XVII), 2009. [↑](#footnote-ref-39)
40. S. hierzu die verschiedenen Beiträge in: M. Bühler / M. Pönninghaus / F. Volke (Hg.), Kasualgespräche im Wandel. Eine kirchliche Praxis im Spannungsfeld von Tradition und gesellschaftlichem Umbruch, 2020. [↑](#footnote-ref-40)